

Predigt zum dritten Gebot Ex 20,8-11 am 28.01.2018 in der Schlosskirche

(Predigtreihe Die zehn Gebote)

*Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn. Amen*

Gedenken, heiligen und ruhen - das sind unsere drei Bestimmungen für den Sabbat. So heißt ursprünglich der Feiertag, den Gott für den siebten Tag der Woche festlegt.

Gedenken sollen wir, uns also daran erinnern, dass es diesen Feiertag gibt – regelmäßig, alle sieben Tage.

Heiligen sollen wir ihn dadurch, dass wir uns seiner erinnern und diese Erinnerung in eine entsprechende Form gießen.

Ruhen sollen wir am siebten Tag, keine Arbeit tun und darauf achten, dass auch unsere Nächsten von der Arbeit ruhen.

Gedenken, heiligen und ruhen.

Ich glaube, das Ruhen liegt uns erstmal am nächsten. Ausruhen, abschalten, chillen, abhängen – das ist doch das, wonach den meisten der Sinn steht, nach einer anstrengenden Arbeitswoche. Keine Verpflichtungen haben. Solche Unternehmungen machen, die mir Freude bereiten... Neue Kräfte sammeln, bevor es dann wieder losgeht. Das ist wichtig, damit es überhaupt weitergehen kann. Es ist sicher ein wesentlicher Aspekt des wöchentlichen Feiertags.

Wenn die meisten von uns also so scharf drauf sind, abzuschalten und auszuspannen – dann dürfte das dritte Gebot ja keine große Herausforderung darstellen. Der Appell, auszuruhen, passt genau in unsere Zeit, in der sich viele gestresst und überfordert fühlen.

Zumal sich dieses Ruhegebot uneingeschränkt an alle wendet: *Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.*

Es soll nicht so sein, dass die einen schufteten, damit es sich die anderen gut gehen lassen; diejenigen, die es sich leisten können. Der siebte Tag soll eine Wohltat für alle sein. Auch für die, die ganz unten stehen, die sich in Abhängigkeitsverhältnissen befinden und sonst nicht selbst für ihre Entlastung sorgen können. Sogar das Vieh wird hier erwähnt! Weiter hinten im Buch Exodus (23,12) heißt es: *Sechs Tage darfst du deine Arbeit tun, aber am siebten*

*Tag sollst du ruhen, auf dass dein Rind und Esel sich ausruhen und deiner Sklavin Sohn und der Fremdling sich erquicken.*

Der Sabbat sorgt für die Gleichheit aller Menschen. Welch ein Aufatmen für alle Geschundenen, Versklavten, in einer Abhängigkeit gefangenen: wenigstens an einem Tag in der Woche keine Befehle, keine Fremdbestimmung, kein Getriebenwerden...

Nur leider sind wir davon dann doch wieder weit entfernt. So viel Begeisterung die Aussicht auf freie Zeit auch in uns wecken mag.

Denn wir nehmen uns ja oft selbst in den Dienst. Treiben uns selbst an zu Höchstleistungen. Tun uns schwer damit, aufzuhören. Es gut sein zu lassen und das sein zu lassen, das uns die ganze Woche über beschäftigt hat. Wie oft höre ich von meinen Konfis, dass sie sonntags gelernt haben. Und höre die heftige Bestimmtheit in ihrer Stimme, dass es nicht anders ging, weil montags schon wieder eine Klassenarbeit anstand.

Dabei liegt das sicher nicht an den Konfis. Die sind auf jeden Fall froh, wenn sie chillen können. Es ist die Kultur und Mentalität, die sich bei uns etabliert hat. Es ist ja das, was wir ihnen vorleben:

Mit Unternehmungen und Events am laufenden Band, die jedes Wochenende zur Genüge füllen. Mit verkaufsoffenen Sonntagen, an denen die Massen in die Stadt strömen, um in geballter Form das zu tun, was viele schon die ganze Woche über beschäftigt. Mit Netzanschluss überall, der dazu verleitet, doch noch schnell die mails zu checken, bevor es am Montag wieder ins Büro geht.

Unser Verhalten und unsere Lebenshaltung am Sonntag unterscheidet sich oft gar nicht von der, mit der wir durch die Woche gehen: ich setze mich unter den Druck, was Tolles, was Schönes, was Außergewöhnliches zu machen und dieser Druck ist oft sehr ähnlich zu dem, den ich schon die ganze Arbeitswoche über spüre.

Ich finde, wir sind auch in der Kirche sehr anfällig dafür: wir wollen das Besondere, das Außergewöhnliche bieten und mitschwimmen auf der Event-Welle. Ein normaler Gottesdienst tuts oft nicht mehr, es muss was Besonderes sein. Sonst kommt kaum einer. Und da ist ja auch was dran. Wir wollen den Leuten was bieten, wir wollen sie erreichen.

Sabbat. Das hebräische Wort bedeutet aufhören. Aufhören mit allem, was wir sonst tun. Obwohl ich mich oft danach sehne, ist das schwerer, als gedacht.

Fulbert Steffensky schreibt: „Zu einem guten Arbeiter gehört es, dass er aufhören kann zu arbeiten, und dass er keine Angst vor der Ruhe hat. Es gibt eine Emsigkeit, die nur getarnte Faulheit ist. Ich misstraue dem Fleiß derer, die

ewig betonen, die hätten keine Zeit für Musik, für ein Buch, für ein Gebet, für den Gottesdienst. Dies sind Dinge, die keine Zwecke haben, und gerade darum müssen wir sie retten. Welche Schönheit und Kühnheit, dem knechtischen Leben mit dem Sonntag sein endgültiges Recht zu bestreiten; sich die Poesie der Lieder und der Gebete zu erlauben; andere Kleider anzuziehen, besser zu essen und zu trinken und damit die zu spielen, die wir erst sein werden! Eine störrische Größe hat der Sonntag. Menschen entziehen sich dem Diktat des Funktionierens. Die Zeit und die Kräfte der Menschen und der Tiere liegen brach. Für einen Tag verweigern sich Menschen dem Reich der Zwänge. Abraham Henschel sagt vom Sabbat: - und es gilt auch für den Sonntag: Den Sabbat feiern, bedeutet unsere letzte Unabhängigkeit von Zivilisation und Gesellschaft zu erfahren, von Leistung und Angst.“ (Fulbert Steffensky im Fastenkalender der ev. Kirche 2017 „Sieben Wochen ohne Sofort“, zum 13. April)

Es geht ja nicht nur darum frei zu haben, um sich wiederum in tausend Unternehmungen zu stürzen. Es geht darum, frei zu haben, um zu sich selbst und zu Gott zu kommen. Und zu unseren Mitmenschen. Denn: heiligen sollen wir diesen Tag. Und am Sabbat könnten wir einander mal mit anderen Augen ansehen, als mit denen des Funktionierens und der Rollenerwartungen. Der siebte Tag der Woche bietet uns ausdrücklich die Gelegenheit dazu, einander als Gottes geliebte Kinder zu begegnen. Als freie unabhängige Menschen, die eine ursprüngliche Schönheit an sich tragen. Und die Schöpfung wahrzunehmen als das, was sie eigentlich ist: ein wertvoller Lebensraum, den Gott uns geschenkt und anvertraut hat. Ein Schatz, den wir genießen dürfen und für den wir Sorge zu tragen haben.

*Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst.*

Für die Israeliten war der Sabbat immer ein Erinnerungstag. Sie erinnerten sich an die Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten. Und sie erinnerten sich an die Schöpfung: *Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.*

Am Sabbat leuchtet der erste Morgen auf, an dem der Mensch noch so sein konnte, wie es ihm zugedacht war: ohne Mühsal und Sorge. Nah bei Gott. Glückselig und schön. Voller Lebenskraft. Eine Anfangserinnerung, die zugleich Hoffnung ist auf das, was einmal wieder kommen wird. So hebt einen der Sabbat für einen Tag heraus aus den Verstrickungen und Problemen der Gegenwart.

Noch einmal Fulbert Steffensky: „Die Menschen spielen das, was sie einmal sein werden. Freie im Land der Freiheit, Söhne und Töchter dieses Gottes, der das Reich der Güte errichtet hat.“

Ich bin mir allerdings sicher: dass es nicht beim Spiel bleibt. Dass dieses Spiel eine Auswirkung hat für den Alltag und für das ganze Leben. Wenn man es jeden siebten Tag „spielt.“ Von Gott her ist es jedenfalls kein Spiel, sondern ernst gemeint, dass wir tatsächlich so sind, wie wir am Sabbat sein dürfen.

Wir Christen feiern das alles an einem anderen Tag. Am Sonntag. An dem Tag, an dem der biblischen Überlieferung nach Jesus wieder unter die Lebenden getreten ist. Der Sonntag ist für uns genau so Anfangserinnerung: die Erinnerung an den Anfang des Neuen Lebens, das Gott uns schenkt. Jeder Sonntag ist ein kleines Osterfest. Und zugleich Vorwegnahme dessen, was uns durch Jesus Christus einst erwartet. Es ist nicht ganz verhüllt; der Sonntag gibt uns einen Vorgeschmack auf die Freiheit und Herrlichkeit, die Gott uns zugedacht hat. Wir feiern, dass Jesus Christus uns befreit hat von allen verklavenden Mächten dieser Welt.

Vorher, in der Schriftlesung (LK 13,10-17) haben wir gehört, wie er am Sabbat eine verkrümmte Frau geheilt hatte. Diese Geschichte zeigt uns den eigentlichen Sinn des Feiertagsgebotes. „Wir feiern dann den Sonntag richtig als Tag der Auferstehung, wenn wir mit Christus aufstehen aus dem Grab unserer Angst und Resignation. Wenn wir aufstehen, um das Leben zu feiern, das er uns schenkt. In seiner Auferstehung hat er uns von allen Fesseln befreit, die uns einengen möchten. Darum dürfen wir uns an jedem Sonntag wie die lange Zeit gekrümmte Frau aufrichten, um Gott zu loben.“ (Anselm Grün, Die zehn Gebote, 62)

Amen

PfarrerIn Rebekka Scheck